

KOMPAKT

Olympia 1972

GEDENKEN Das Projekt »Zwölf Monate – Zwölf Namen« steht vor seinem Abschluss. Im Dezember erinnern das Jüdische Museum München, das NS-Dokumentationszentrum München, das Centrum für Jüdische Studien Graz, das Graz Museum und das Jüdische Museum Wien an Moshe (Muni) Weinberg (1939–1972), den Trainer des israelischen Ringerteams bei den Olympischen Spielen 1972. Als Gedenkmedium für den ermordeten Sportler entstand die Graphic Novel *Die Ringenden* von Nina Prader. Zu sehen ist die Installation bis 30. Dezember im Studienraum des Jüdischen Museums, St.-Jakobs-Platz 16, dienstags bis sonntags jeweils von 10 bis 18 Uhr. *ikg*

Eretz Israel

VORTRAG Am Montag, den 12. Dezember, referiert um 19.15 Uhr auf Einladung des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur der Archäologin Tawfiq Da'adi, Dozent für Islamische und nahöstliche Studien sowie Kunstgeschichte in Jerusalem, zum Thema »When Palestine turned into Israel: Contested Heritage«. Der Vortrag findet im Historicum, Schellingstraße 12, Raum K001, statt. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei. Um Anmeldung wird gebeten, telefonisch unter 089/2180-5570 oder per E-Mail unter juedische.geschichte@lrz.uni-muenchen.de. *ikg*

Spurensuche

VORTRAGSREIHE In einer gemeinsamen Vortragsreihe des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (BAW) geht es um eine »Spurensuche: Jüdisches Erbe in Bayern«. Am Dienstag, den 13. Dezember, findet um 19 Uhr der Vortrag »Jüdisches kulturelles Erbe aus dem mittelalterlichen Bayern« statt. Es referiert die Mediävistin Eva Haverkamp-Rott. Veranstaltungsort ist die Akademie der Wissenschaften, Alfons-Goppel-Straße 11. Eine Anmeldung ist erforderlich unter juedische.geschichte@lrz.uni-muenchen.de oder telefonisch unter 089/2180 5570. *ikg*

Familienrezepte

BUCHVORSTELLUNG Florian Gleibs zählt zu den prominenten Szenegastronomen der Stadt München. Aus seiner jüdischen Identität hat er nie ein Geheimnis gemacht. Ganz im Gegenteil: Plakate, Speisekarte und käufliche Give-aways brechen deutsche Klischees auf. Nun hat der Israel- und Griechenland-Fan ein Kochbuch mit Klassikern der jüdisch-israelischen und Levante-Küche, garniert mit Familiengeschichten, veröffentlicht. Am Mittwoch, den 14. Dezember, stellt er um 19 Uhr *Shalom Küchen – Jetzt noch schnell Jude werden* im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, vor. Moderiert wird die Veranstaltung von der Filmregisseurin und Autorin Doris Dörrie. Um Anmeldung wird gebeten unter karten@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/20 24 00-491. *ikg*

Maccabi

VORSTANDSWAHLEN Der TSV Maccabi München hat vor Kurzem einen neuen Vorstand gewählt. Für eine weitere Kadenz im Amt des Präsidenten wurde Robby Rajber wiedergewählt. Verabschiedet wurde die langjährige Vize-Präsidentin Nathalie Scher-Kahn, die auch für Finanzen zuständig war. Ihr Nachfolger im Amt des Finanzvorstands ist David Schenavsky. Wiedergewählt wurden Patrick Guttmann (Jugend), Armand Presser (Sport) und Emanuel Rotstein (Verwaltung). Die Beisitzer-Runde wurde erweitert. Zu Maurice Schreibmann und Sergej Rakovski kamen mit Chiara Sommer-Yusupov und Andre Horowitz zwei neue Akteure hinzu. Das Team rund um Robby Rajber kündigte im Rahmen der Mitgliederversammlung zwei große Projekte für die Zukunft an. Ab 2024 sollen auf der Vereinsanlage an der Riemer Straße eine große Zweifach-Turnhalle und ein neues Vereinsheim entstehen. *ikg*

Über jeden Verdacht erhaben?

DEBATTE Im Bayerischen Landtag wurde über Antisemitismus in Kunst und Kultur diskutiert

VON STEFANIE WITTERAUF

Es geht um ein strukturelles Problem«, brachte es die Grünen-Politikerin Sanne Kurz, Sprecherin für Kultur und Film, die zu der Veranstaltung am Dienstagabend vergangener Woche im Bayerischen Landtag eingeladen hatte, auf den Punkt. Den Titel »Über jeden Verdacht erhaben? – Antisemitismus in Kunst und Kultur« hatte sie sich von der geladenen Publizistin und Literaturwissenschaftlerin Stella Leder geliehen, die 2021 einen Sammelband mit verschiedenen Ansätzen zum Thema Antisemitismus herausgegeben hat.

An der Podiumsdiskussion in München nahmen die Schriftstellerin Lena Gorelik, der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, und die Bundestagsabgeordnete Marlene Schönberger (Bündnis 90/Die Grünen) teil. Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, kam der Einladung nach, eine Keynote zu halten.

»Antisemitismus war nie weg in unserem Land«, sagte Fraktionsvorsitzende Katharina Schulze. Statistiken würden belegen, dass er in allen Teilen der Bevölkerung präsent ist – Tendenz steigend. »Das ist nicht hinnehmbar«, betonte Schulze mit Nachdruck. Judenfeindliche Straftaten hätten sich im letzten Jahr fast vervielfacht, deren Zahl sei auf dem Höchststand seit Beginn der Aufzeichnung. Die Dunkelziffer sei indes noch viel höher.

VIDEOBOTSCHAFT »Antisemitismus beginnt vor der strafrechtlichen Verfolgung, er beginnt schon mit Kommentaren, mit Beleidigungen, mit Anschuldigungen«, so Kulturministerin Claudia Roth, die nicht persönlich an der Veranstaltung in München teilnehmen konnte, in einer Videobotschaft. »Kunst ist frei – aber wie jede Freiheit hat sie Grenzen und muss sich der Kritik stellen. Das macht eine offene Gesellschaft auch aus.«

»Es soll heute nicht erneut um die Künstler gehen«, sagte Charlotte Knobloch, die sich zum Judenhass auf der documenta 15 äußerte. Der Fokus sollte vielmehr auf den Verantwortlichen liegen, die den organisatorischen Rahmen geschaffen hätten, sich jedoch bis heute nicht als Verantwortliche verstehen würden. »Mit ihrer bis zuletzt unverändert aggressiven Abwehrhaltung war die Leitung der documenta leider völlig repräsentativ für ein grundlegendes Problem des deutschsprachigen Kulturbetriebs«, fügte die IKG-Präsidentin hinzu.

Sie verwies auf das umstrittene Theaterstück *Der Müll, die Stadt und der Tod* von Rainer Werner Fassbinder von 1975, auf die Rede von Martin Walser im Rahmen der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels vor 24 Jahren



Lena Gorelik, Stella Leder, Charlotte Knobloch, Sanne Kurz, Katharina Schulze, Olaf Zimmermann und Marlene Schönberger (v.l.)

in der Paulskirche und auf die antisemitischen Texte der Rapper Kollegah und Farid Bang, die vor viereinhalb Jahren mit dem »Echo«-Musikpreis ausgezeichnet wurden. Konsequenzen würden kaum gezogen, vielmehr beobachte sie eine Art wiederkehrende Empörung anstatt einer dauerhaften Lösung. Frequenz und Intensität würden zwischenzeitlich zunehmen. »Wenn man im Kampf gegen jüdenfeindliche Vorfälle in der Kulturszene nicht jedes Mal wieder bei null anfangen müsste, wäre schon viel gewonnen«, betonte Knobloch.

DEBATTE In der anschließenden Podiumsdiskussion gab der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, den Ausführungen der IKG-Präsidentin recht: »Ich wünschte, ich könnte Charlotte Knobloch widersprechen. Aber das geht nicht. Wir haben ein Problem in der Kunstszene.« Antisemitismus sei in der Musik, Literatur und in den bildenden Künsten zu beobachten. Eine angemessene Debatte über das Problem habe auch nach den Antisemitismus-Skandalen auf der documenta nicht stattgefunden.

»Ohne Selbstreflexion geht es nicht«, mahnte Knobloch. »Kultur ist ein Bindeglied der demokratischen Gesellschaft, sie hält uns zusammen, und – was besonders wichtig ist – sie ist unser gemeinsames Gedächtnis. Sie verhandelt und bewahrt, was uns bewegt.« Auf lange Sicht brauche es deshalb eine Einsicht innerhalb der Kulturszene.

»Antisemitismus scheint bisher kein Ausschlusskriterium in der deutschen Kunst- und Kulturlandschaft zu sein. Das oft bekundete »Nie wieder« ist mehr Phrase als ernst gemeinte Haltung«, sagte Marlene Schönberger, zuständige Berichterstatterin der Grünen-Fraktion für die Bekämpfung von Antisemitismus und die Förderung jüdischen Lebens. »750.000 Menschen sind durch die Kunstschau geschlendert und haben Exponate gesehen, die mit antisemitischen Denkmustern und Stereotypen arbeiten.«

Meist müssen Betroffene auf Judenhass aufmerksam machen.

Zwei Punkte seien aus ihrer Sicht unbestritten: Weder gebe es einen tolerierbaren Antisemitismus noch eine Immunität gegenüber Judenhass. Dabei handele es sich um ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. »Er ist von Europa aus in die ganze Welt importiert worden«, sagte Schönberger. Bei der nötigen Aufarbeitung dürfe es nicht nur um die documenta gehen, denn Antisemitismus im Kunst- und Kulturbereich sei »ein tiefgreifendes Problem«. Das sei auch daran zu erkennen, dass sehr viele Menschen die problematischen Kunstwerke gesehen haben müssten, bevor sie auf der documenta ausgestellt wurden.

»Aber niemand hat interveniert«, so Schönberger. Meist müssten Betroffene selbst auf den Antisemitismus aufmerksam machen. Als weiteres Beispiel nannte sie Paul Celan und die Gruppe 47.

»REIZTHEMA« »Es waren Jüdinnen und Juden, die darauf hingewiesen haben«, sagte die Schriftstellerin Stella Leder. Den jüdischen Studierenden, die vor Kurzem im Fall des Theaterstücks *Vögel* im Metropoltheater interveniert hatten, wurde vorgeworfen, sie wollten »ein Reizthema zum 9. November setzen«, berichtete sie. Dabei sollten doch die Urheber des Antisemitismus im Mittelpunkt stehen und nicht die, die ihn erkennen und kritisieren.

Sanne Kurz stellte die Frage in den Raum, ob Künstlerinnen und Künstler nicht wüssten, an welchem Punkt Judenhass beginne. »Viele Personen haben stabile antisemitische Einstellungen«, sagte Marlene Schönberger. Das gelte auch innerhalb ihrer eigenen Partei. Kurz sieht daher in der Bildung einen großen Handlungsbedarf. Programme würden sich vor allem an Jugendliche richten, während es für Erwachsene keine vergleichbaren Angebote gebe. Dies sei so, als ginge man von der Annahme aus, Antisemitismus ab 27 Jahren, der rechtlichen Grenze für staatliche Förderung derartiger Initiativen, existiere nicht. Gemeinsam wollten sie diese Forderung für Bildung und Prävention in die Partei tragen, so die beiden Grünen-Politikerinnen.

Nicht nur auf dem Spielfeld

PRÄVENTION Vertreter von Sportvereinen sprachen mit Schülern des Jüdischen Gymnasiums über Judenhass

Es waren vielleicht die größten Gäste, die das Helene Habermann Gymnasium je hatte. Knapp zwei Meter sind die Basketballlegenden Doron Jamchy und Mordecai »Moti« Daniel groß. Die ehemaligen Spieler des Nationalteams Israels kamen am vergangenen Freitag zur Auftaktveranstaltung der »One Team – One People«-Initiative der Basketballmannschaft von Maccabi Tel Aviv und des Center for Jewish Impact, vertreten durch Itay Gliner. Gemeinsam mit Mitgliedern des FC Bayern Basketball diskutierten sie mit jüdischen und nichtjüdischen Schülerinnen und Schülern der 7. bis 9. Klasse über Antisemitismus, Sport und Zivilcourage. Im Anschluss gab es die Möglichkeit, in der Sporthalle ein paar Körbe zu werfen.

»Sie waren meine Idole, als ich jung war. Es war das israelische Basketball-Team, das uns überall auf der Welt vertreten und präsentiert hat – und uns stolz gemacht hat«, sagte die Leiterin des Generalkonsulats für Süddeutschland, Carmela Shamir. Im Sport gehe es nicht nur um Gewinnen oder Verlieren und um Spaß, sondern auch um gesellschaftliche Verantwortung.

»In Deutschland wächst der Antisemitismus, aber nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa«, warnt Shamir.

Sie hob lobend hervor, dass die Bundesregierung soeben eine Nationale Strategie gegen Antisemitismus und für jüdisches Leben in Deutschland beschlossen habe, mit dem Ziel, Judenhass vorzubeugen und

ihn auf politischer und gesellschaftlicher Ebene zu bekämpfen. Die Verantwortung, sich gegen Antisemitismus zu stellen, liege auch beim Sport, machte Andreas Minges klar, der das Nachwuchsprogramm des FC Bayern Basketball leitet: »Wir sind nicht nur für den Erfolg verantwortlich, sondern auch dafür, wie sich unsere Spieler entwi-

ckeln.« Und Trainer Andreas Wagner ergänzte: »Unsere Aufgabe liegt nicht nur auf dem Spielfeld, sondern auch außerhalb.«



Gemeinsam gegen Judenhass: Schüler des Gymnasiums und Spieler der Basketballmannschaften

Deshalb gibt es bei den FCB-Basketball-Junioren Antisemitismus-Präventionsseminare für Trainer und Tipps für Kinder und Jugendliche, wie sie sich verhalten können, wenn ihnen rassistische und jüdenfeindliche Diskriminierung widerfährt oder sie etwas Derartiges beobachten. Bleibe eine Verwarnung folgenlos, würde unmittelbar gehandelt und das Spiel beendet. »Sei nicht still und bilde einen Schwarm«, sagte Minges. Auch die Schulleiterin Miriam Geldmacher wies darauf hin, dass sie ihre Schützlinge vorbereitet und ihnen die Wichtigkeit von Zivilcourage näherbringt.

Nach der Paneldiskussion schlüpfen die Schülerinnen und Schüler in ihre Turnschuhe und spielen in der Turnhalle zusammen mit Geschäftsführer Edli Marcus und den ehemaligen Spielern und Nachwuchsstars von Maccabi Tel Aviv Basketball. Wer einen Ball im Netz versenken konnte, gewann Trikots, Maccabi Fan-Schals und Freikarten für das Spiel am Abend. *sw*

Foto: Andreas Gregor